

ANJA HOLM

Der Alltag auf der Alm in früheren Zeiten

Die Generation unserer Eltern und Großeltern bewältigte ihren Alltag mit einfachen Mitteln und war auf nachhaltige Nutzung ihrer Möglichkeiten angewiesen. Auf der Alm gehörte dazu die Beaufsichtigung des Almviehs durch die Küahbua, damit die Flächen systematisch abgeweidet und das zur Verfügung stehende Futter voll ausgenutzt wurde. Manches, was früher nicht wegzudenken gewesen wäre, hat mit der Zeit doch Verän-



Lindner Franze, Hofreit Maridl und Zellergraben Andre auf der Eckeralm.

derungen erfahren. Mit der Einführung der allgemeinen, verpflichtenden Schulpflicht wurde die behirtete Almbeweidung immer seltener, doch es gab für eine gewisse Übergangszeit noch Ausnahmen. Der Lindner Franze erinnert sich, dass er auf die Alm geschickt wurde, damit zuhause ein Kostgänger weniger versorgt werden musste. Das war 1943/44. Er kam auf die Eckeralm und seine Sennerin war

die Riemer Nanni. Die Hofreit Maridl war auch oben. Sie hat während des Straßenbaus nicht auf die Ahornalm auffahren dürfen. Dort droben ging es lustig zu, obwohl Krieg war und die Zeiten alles andere als üppig.

Dem Franze hat die Arbeit Spaß gemacht und es gab immer genug zum Essen. Zum Hüten hat ihm die Sennerin Milch in einer Kracherlflasche mitgegeben und dazu ein Brot mit Butter. Bevor der Bua geweckt wurde, hat die Sennerin das Feuer unter dem Dreibein angezündet und eine Millisuppe gekocht. Meistens hat sie ein paar Mal nachschauen müssen, bis er aufgestanden ist. Nach dem Frühstück und dem Melken wurden die Kühe ausgetrieben. Bei schönem Wetter ist der Franze mit ihnen bis unters Purtschellerhaus gewandert. Bei schlechtem Wetter konnte er in der Nähe des Kasers bleiben und am Sonntag ging es auf die Sonntagsalm gerade raus auf den Eckersattel. Für die schlechten Herbsttage, an denen es schon mal bis auf die Alm runterschneien konnte, wurde im Almgarten vorsorglich Heu gemacht. Auch beim „Buttern“ hat der Küahbua geholfen. Als Schlafgelegenheit diente ihm ein Lager im Heu, ein Bett hatte nur die Sennerin. Wenn es nach Schönwetterperioden zu Regnen angefangen hat, ist es am Heuboden erst nass eingegangen, weil sich die Schindeln bei schönem Wetter nach außen drehen und nur dann wieder gerade biegen, wenn sie ausreichend durchnässt sind. Bei Kälte konnten sich die Almleute in der Feuergrube aufwärmen. Beim Sitzen am Feuer wurde öfters der Spruch gesagt: „Wenn das Feuer blast, kimmt a Gast. Kimmt er net bald, bleibt er im Wald.“ Während des ganzen Sommers wurde barfuß gelaufen. Wenn es beson-

ders kalt gewesen ist, haben sich die Küahbuam unter dem Urinstrahl der Kühe die Füße warm abgeduscht. Durch Dreck und



Hansi in stolzer Pose vor dem Hohen Göll.

Hitze hat sich an den Füßen das sogenannte „Bamhackle“ gebildet. Zur Abwechslung haben die Küahbuam gele-

gentlich Dummheiten begangen. Der Franze hat manchmal das Harz an den Bäumen angezündet und einmal wäre beinahe der ganze Baum „brennert“ geworden. Auch gelegentliche Ritte auf den Kühen wurden von den Sennerinnen gar nicht gerne gesehen. Zu den herausragenden Ereignissen gehörte eine Hogoascht mit den Sennerinnen der anderen Kaser und denen der Dürrfeichten. Außerdem waren sie einmal im Jahr auf dem Purtschellerhaus eingeladen. Dort gab es ein Essen und Skiwasser, das ist Leitungswasser mit Sirup – meistens mit Himbeergeschmack – gemischt. Am „Hoh Frau Tag“ sind die Sennerinnen zur Kirche gegangen. Dazu haben sie ein Gewand mit weißen Schürzen angezogen. Ist der Almsommer bis zu diesem Zeitpunkt ohne Unfall bei Mensch und Tier verlaufen, durften ab diesem Zeitpunkt für den Almabtrieb die Röserl für die Fuikln gemacht werden.

Das Angerer Katherl war 26 Sommer Sennerin auf der Dürrfeichten und 17 Sommer auf der Eckeralm. Mit 14 Jahren ist sie



Manchmal bekam der Hatzen Hansi Besuch von Sommerfrischlern.



Die Sennerin Hofreit Maridl macht „a Gaudi“ mit ihrem Küahbuam Franze Lindner.

das erste Mal gen Alm gefahren. Ihre „Küahbuam“ waren mit zwölf Jahren zu alt zum Schulgehen und noch ein bisschen zu jung zum Arbeiten. Die meisten waren aus Österreich und hatten Ferienzeiten, die mit den Almzeiten besser zusammen passten. Hin und wieder waren auch „Küahdirndl“ dabei. Das waren meist Bauertöchter, die noch zu klein waren, um als Sennerin aufzufahren. Die Dürrefeichten wurde als deutsches Eigentum in Österreich wegen ihres zu geringen Wertes nicht enteignet. Sie gehört zur Hälfte zum Oberaschau-Lehen und je einem Viertel dem Bogner (Oberau) und dem Stocker (Stanggaß). Die Grenze wurde nach dem Krieg scharf bewacht und es gab manchen Zwischenfall. Einmal wurde sogar jemand erschossen. Ab 1933 gab es ein Viehverzeichnis, das scharf kontrolliert wurde. Bei Auftrieb wurden alle Kühe auf einer Liste erfasst und jedes auf der Alm geborene Kälbchen musste unverzüglich gemeldet werden.

Nach dem Krieg war den Hatzen Hanserl Küahbua beim Angerer Katherl. Im Gegensatz zum Lindner Franze war dies sei-

ne freiwillige Entscheidung. Als kleiner Bua war er oft bei der Hatzen-Oma auf der Priesbergalm. Weil ihm das so gut gefallen hat, hat er sich beim Bogner beworben, als ein Küahbua gesucht wurde. Vom Schulgang ist er dann im Sommer und im Herbst für kurze Zeit befreit worden, was sogar im Zeugnis vermerkt wurde. Seine Arbeit war Geißen melken, Kühe putzen und die Butter im Rührkübel stoßen. Die Sahne, die aus dem Rührkübel oben heraus kam, hat er genascht. Keine Sahne hat ihm je wieder so gut geschmeckt. Der Bauer hat die Butter einmal in der Woche abgeholt und gleichzeitig Lebensmittel auf die Alm gebracht. Aus der Milch wurde auch eine Art Tilsiter-Käse bereitet. Der wurde von den Küahbuam über dem offenen Feuer im Kupferkessel gerührt. Das Lab gab es damals schon fertig. Heu wurde am Lah(n)feld gemacht und dann mit einem Seil auf den Eckersattel befördert. Die Entlohnung für die Arbeit eines Sommers hat 150,- DM betragen. Davon hat sich der Hansl ein Paar Ski gekauft.

Am schlimmsten waren die Gewitter. Einmal haben sich alle zusammen mit der

Sennerin untergestellt. Das Katherl erinnert sich, dass sie sich nicht getraut hat, die Buam allein zu lassen. Einmal ist der Hansl aus Heimweih bei schlechtem Wetter zu Fuß nach Hause gelaufen. Da hat ein Blitz ungefähr zwei Meter von ihm entfernt eingeschlagen. Der Druck hat ihn umgeworfen und er war eine Stunde fast taub. Zum Glück ist es später wieder gut geworden. Geselligkeiten gab es so gut wie keine. Ab und zu wurde von einer Alm zur anderen hinübergesungen. Manchmal haben die Küahbuam ihre Kühe in der Nähe der Grenzerhütte zusammen getrieben, damit sie miteinander ratschen konnten. Natürlich wurde nebenbei trotzdem aufgepasst. Der Hansl ist stolz darauf, dass ihm niemals eine Kuh abgestürzt ist. Nur einmal hat das Pferd die Blah bekommen. Der Aschauerer, der zufällig auf der Alm war, hat vergeblich versucht dem Pferd zu helfen. Dass der Glauben bei so einem Leben eine größere Rolle gespielt hat, als heute, ist verständlich. Jeden Samstag wurde am Kreuz der Rosenkranz gebetet. Die Roßfeldstrasse war gerade in der Fertigstellung begriffen und es sind mehr Fremde unterwegs ge-

wesen. Trotzdem hat es so etwas wie einen Glockendiebstahl damals nicht gegeben. Im Herbst ist ein Schwammerlsuche einige Tage auf der Alm geblieben und hat Pilze zum Verkaufen gesammelt. Die Dürrfeichten war damals ein hervorragendes Schwammerlgebiet. Mit dem Abtrieb der Kühe hat der Almsommer und eine schöne Zeit ohne all zu feste Grenzen geendet.

Die Almren sind durch Anbindung an befahrbare Wege nicht mehr so weltabgeschieden wie früher und soweit als möglich werden moderne Hilfsmittel wie Dieselsaggregate, Melkmaschinen oder Weidezäune eingesetzt. Trotzdem werden auf vielen Almren der Einfachheit halber nur noch Jungtiere aufgetrieben. Statt der täglichen Betreuung durch eine Sennerin kommt alle paar Tage jemand vom Tal herauf und schaut nach den Kälbern. Küahbuam gibt es gar nicht mehr, weil ihre Arbeit nach dem Gesetz als Kinderarbeit gewertet wird und diese durch das verschärfte Jugendschutzgesetz seit 1976 verboten ist. So gehört die Tradition der Behirtung des Almviehs durch Küahbuam unweigerlich der Vergangenheit an.



Der Hansl liebte seine Kühe und das Almleben.

Fotos: Archiv Angerer